

Zitierhinweis

Hormuth, Dennis: Rezension über: Anti Selart / Matthias Thumser (eds.), *Livland – eine Region am Ende der Welt? Forschungen zum Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im späten Mittelalter / Livonia – a Region at the End of the World? Studies on the Relations between Centre and Periphery in the Later Middle Ages*, Köln ; Weimar ; Wien: Böhlau Verlag, 2017, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 45 (2018), 4, S. 21-23, DOI: 10.15463/rec.1450498925



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Es gelingt Wallnöfer sehr gut aufzuzeigen, wie die ländliche Bevölkerung als politische Stütze und wirtschaftliche Machtbasis des Landesfürsten in dessen Auseinandersetzungen mit dem Adel – insbesondere während der Herrschaft Herzog Friedrichs IV. – selbst an politischem Profil und damit an Einfluss gewinnt, der dazu führt, dass die Partizipation der ländlichen Gerichte an den Landtagen dauerhaft gesichert und unstrittig bleibt. Die Schwäche des Tiroler Landesfürstentums unter Herzog Sigmund dem Münzreichen wiederum stärkt nicht einseitig den Adel, sondern die Rolle und Bedeutung der Stände in ihrer Gesamtheit. In der Frühen Neuzeit sollte der immer mehr um sich greifende fürstliche Absolutismus die Beteiligung der Stände an der politischen Meinungsbildung sukzessive zurückdrängen.

Wallnöfers Arbeit zeichnet sich durch Quellenreichtum, umfassende Berücksichtigung der Literatur sowie einen klar strukturierten Aufbau aus. Die Ergebnisse der einzelnen Kapitel werden am Ende der jeweiligen Abschnitte prägnant zusammengefasst, ein ausführliches Register – getrennt nach Orten und Personen – erschließt den Text einschließlich der Fußnoten. Das Werk erweist sich damit als eine sehr wertvolle Ergänzung zu Albert Jägers Abhandlung über die landständische Verfassung Tirols (1881–1885), zu Werner Köflers Geschichte des Tiroler Landtags (1985) sowie zu den diesbezüglichen Forschungen von Otto Stolz und Hermann Wopfner und stellt deren Aussagen – wo notwendig – richtig.

Christoph Haidacher, Innsbruck

Selart, Anti / Matthias Thumser (Hrsg.), Livland – eine Region am Ende der Welt? Forschungen zum Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im späten Mittelalter / Livonia – a Region at the End of the World? Studies on the Relations between Centre and Periphery in the Later Middle Ages (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 27), Köln / Weimar / Wien 2017, Böhlau, 519 S. / Abb., € 65,00.

Der hier zu besprechende Sammelband geht auf eine Tagung zurück, die von der Baltischen Historischen Kommission in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte und Archäologie der Universität Tartu im September 2015 veranstaltet und von der Eesti Teadusagentuur finanziert wurde. Nach einem Vorwort und einer Einleitung durch die beiden Herausgeber verteilen sich 15 Aufsätze auf die vier Sektionen „Individuen und Kommunikation“, „Kirche und Reich“, „Deutscher Orden“ und „Kultureller Austausch“. Kurt Villads Jensen, Direktor des Zentrums für Mittelalterstudien an der Universität Stockholm, fasst die Beiträge des Bandes in einem gesonderten Aufsatz pointiert zusammen.

Am Beispiel der päpstlichen Einsetzung Stephan Grubes als Erzbischof von Riga (1480–1483) untersucht Jaron Sternheim die Interaktionsformen der Kurie und der politischen Akteure Livlands. Das Vorgehen Grubes bei der Erlangung des Erzbistums in Rom, die politischen Aktionen der livländischen Gegenspieler und die Handlungen des Papsttums verweisen auf ein durch Informationsfluss aus Livland gestütztes spezifisches Handlungswissen in Rom und auf Kenntnisse der kurialen Strukturen in Livland. Auch wenn es der Kurie in Livland an Durchsetzungsfähigkeit mangelte, sei Rom für die Akteure der livländischen Politik nie wirklich fern gewesen (256).

In diesem Sammelband werden nicht nur gegenseitige Beziehung zwischen Peripherie und Zentrum behandelt, sondern es finden auch relationale und vergleichende Studien zu anderen Räumen Platz. So vergleicht Madlena Mahling in ihrer Untersuchung zu Kommunikationsstrukturen und Brieflaufzeiten zwischen Livland und Lübeck als Zentrum der Hanse verschiedene hansische Regionen miteinander und

Christian Krötzl analysiert Livland vor dem Hintergrund seiner Lage im Ostseeraum in den Beziehungen zur römischen Kurie zur Zeit der Christianisierung.

Die vier Beiträge, die sich näher mit dem Deutschen Orden in Livland beschäftigen, sind durch ihre Zusammenstellung und innere Ausrichtung – gemeinsam gelesen vor dem Hintergrund der Dichotomie Zentrum-Peripherie – eine Bereicherung. Gustavs Strenga untersucht europäische Kommunikationsstrukturen des Ordens anhand der Kommemoration der in den livländischen Kriegszügen gefallenen Ordensbrüder. Juhan Kreem stellt das geschichtliche Selbstbild des livländischen Ordenszweiges im 16. Jahrhundert in den Zusammenhang der zeitgenössischen Osmanenkriege des Johanniterordens im Mittelmeergebiet und bescheinigt, dass man sich in Livland als nordisches Gegenstück durchaus „im Zentrum der aktuellen Kämpfe“ (428) sehen konnte. Die Frage nach der Rolle einer Peripherie erhält durch die Zuweisung von einer herausragenden Bedeutung dieser Peripherie einen zusätzlichen Reiz, wenn beispielsweise Alexander Baranov betont, dass Livland zumindest zeitweise ein „bevorzugtes Tätigkeitsfeld der Ordensregierung“ (345) gewesen sei, oder Johannes Götz die Randlage am Ende der lateinischen Christenheit als „Markenkern des Deutschen Ordens in Livland“ (413) interpretiert, der von den Ordensrittern bewusst und aktiv propagiert wurde. Diese Lage sei allerdings für die Kommunikation mit der Marienburg als Zentrum des Ordens nicht entscheidend gewesen, zumal sich Livland seit der Verlegung des Ordenshauptsitzes nicht mehr weit entfernt, sondern ganz in der Nähe befunden habe.

Inspirierend, methodisch anspruchsvoll, gut lesbar und daher besonders hervorzuheben ist der Artikel von Linda Kaljundi über das Bild Livlands als Mutter-Gottes-Land, das sie in mehrschichtiger Weise vergleichend behandelt und zunächst die Hauptquelle dieses Bildes, die Chronik Heinrichs von Lettland, im Zusammenhang mit älteren erzählenden Quellen aus der Christianisierungszeit des Erzbistums Hamburg-Bremen analysiert. Auf der zweiten Ebene untersucht sie die Verbreitung des Marienkults in unterschiedlichen Kreuzfahrerregionen und bringt zum regionalen Vergleich auch noch eine zusätzliche zeitliche Ebene in die Betrachtung ein. Während in den Jahrhunderten der christlichen Expansion in den Norden und Osten Europas vermehrt lokale Heilige, heilige Könige und Missionsbischöfe verehrt worden seien, so kamen ab dem 13. Jahrhundert eher universale Heilige als Patrone in den neu christianisierten Gebieten des Ostbaltikums, Preußens und auf der Iberischen Halbinsel auf. Sie interpretiert dies im Zusammenhang des Bedürfnisses der neuen peripheren Institutionen, ihre Autorität zu festigen, indem sie auf diese Weise den zentralen christlichen Diskurs genutzt haben. „Henry’s chronicle offers a good example how a peripheral actor could mix various elements adapted from the central discourses of power, including the various elements related to the Virgin Mary“ (459), ermöglicht durch die zunehmend enger werdende Kommunikationsdichte zwischen den einzelnen Regionen der christlichen Welt.

In der Gesamtschau betrachtet widmen sich die Beiträge konsequent dem übergeordneten Thema und beleuchten es von verschiedensten Seiten und mit unterschiedlichen Rollenverständnissen von Zentrum, Peripherie und insbesondere deren Verhältnissen untereinander. Die vorliegende Zusammenstellung von Aufsätzen kann also nicht nur in ihren Einzelbeiträgen, sondern durchaus auch als Ganzes mit Gewinn gelesen werden und gibt wertvolle Hinweise auf das Funktionieren, Wahrnehmen, Produzieren und Reproduzieren dieser Dichotomie durch die historischen Akteure.

Zu loben ist ebenfalls der zweisprachige Ansatz des Sammelbandes, wie er sich bereits im Doppeltitel widerspiegelt. Insbesondere die Einleitung und der zusam-

menfassende sowie ausblickende Schlussbeitrag sind in englischer Sprache verfasst und zielen somit auf ein breiteres internationales Lesepublikum ab. Daneben sind aber nur drei der fünfzehn Aufsätze in Englisch geschrieben. Leider fehlt den deutschen Beiträgen eine englische Zusammenfassung. Eine pointierte Zusammenfassung von grundlegender Fragestellung, Hypothese und Ergebnis im Umfang von ein bis zwei Druckseiten wäre wohl von den Autoren und im Falle sprachlicher Schwierigkeiten auch von den Herausgebern zu leisten gewesen. Dies hätte den ansonsten sehr gelungenen, gut redigierten und erkenntnisorientiert zusammengestellten Sammelband noch zusätzlich bereichert.

Dennis Hormuth, Marburg

Förster, Ulrike, Selbstverständnis im Spannungsfeld zwischen Diesseits und Jenseits. Die Lübecker Ratsherrenwitwen Telse Yborg (gest. vor 1442), Wobbeke Dartzow (gest. 1441/42) und Mette Bonhorst (gest. 1445/46) (Kieler Werkstücke. Reihe E: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 13), Frankfurt a. M. [u. a.] 2017, Lang, 262 S., € 55,95.

Unter Berufung auf Arbeiten von S. Rüther und K. Pajcic bewertet die Autorin Testamente „von Frauen nicht nur als Rechtsinstrument, sondern auch als Selbstzeugnisse weiblicher Autoren mit selbstreferenziellem Charakter, die Aussagen zu deren Selbstverständnis enthalten (können)“ und sieht sie „als sprachliches Handeln im Rahmen der sozialen Kommunikation und damit als kulturelle Praxis an“ (22). Die Testamente ihrer drei Protagonistinnen untersucht Förster „ausschließlich qualitativ“ (22) (ein serieller oder quantitativer Ansatz wäre bei drei Testamenten auch nicht gerade vielversprechend), wobei sie die Texte vor dem Hintergrund der jeweiligen rekonstruierten Biographien (Kapitel 3, 39–58) als Selbstzeugnisse der Testatorinnen interpretiert (Kapitel 4, 59–106). Vorgeschaltet sind eine Einleitung (11–24) und als Kapitel 2 „Die Textsorte Testament als historische Quelle“ (25–37), in denen die herangezogenen methodischen Ansätze kurz dargestellt werden. In Kapitel 5 erfolgt die „Einordnung der Ergebnisse“ (107–121), gefolgt von einem „Fazit“ (Kapitel 6, 123–129), bevor im Anhang (131–222) ein prosopographischer Katalog mit den Daten zu den Testatorinnen, ihren Vätern und Ehemännern (134–196), den Regesten der Testamente der Erblasserinnen, der Ehemänner und anderer ausgewählter verwitweter Frauen (197–215) sowie im letzten Teil sehr übersichtlich in Tabellen die „Textstruktur“ der drei Testamente vergleichend nebeneinander gestellt (216–221) und die dort enthaltenen „Sachgutangaben“ (222) aufgeführt werden. Literatur- und Quellenverzeichnis (223–241) sowie ein Personen- und Ortsregister (243–262) beschließen die außerordentlich gründlich aus den stets nachgewiesenen Quellen heraus geschriebene (überarbeitete), an der Universität Kiel eingereichte Masterarbeit. Zusätzlich können auf der Website des Verlags weitere Informationen (Stammtafeln und Beziehungsnetze) eingesehen und auch heruntergeladen werden.

Telse Yborg und Wobbeke Dartzow stammten aus Kaufmannsfamilien und hatten beide einen großen Kreis von Verwandten, die als Kaufleute tätig waren und zum Teil auch im Rat saßen. Ihre Ehemänner kamen entsprechend aus diesen Kreisen. Aussagen über die sozialen und ökonomischen Bedingungen, unter denen Mette Bonhorst aufwuchs, sind nicht möglich. Sie stammte möglicherweise aus Osnabrück; die Familie ihres ersten Mannes war vermutlich zugewandert und auch der zweite Ehemann entstammte wohl aus der Mindener Region. Beide Ehemänner hatten jedoch auch den Sprung in die vermögende Lübecker Oberschicht geschafft, der zweite wurde auch Ratsherr.